

Region

Auf Pässefahrt statt bei Beethoven

Gstaad Intendant Christoph Müller wäre heute Abend nur zu gerne in der Kirche Saanen gewesen, um das Gstaad Menuhin Festival zu eröffnen. Jetzt ist er mit dem Velo Richtung Schweizer Alpen unterwegs und spricht über das, was anders ist.

Svend Peternell (Interview)

Christoph Müller, heute Freitagabend wäre es mit dem Chorwerk «Missa Solemnis» von Beethoven losgegangen. Wäre. Wie werden Sie den heutigen Tag verbringen?

Ich bin auf einer mehrtägigen Velotour, auf der ich von Basel den Rhein entlang aufwärtsfahre – bis ins Engadin mit der heutigen Königsetappe über den Albulapass.

Sie werden leiden...

Sicher. Aber nach dem Leiden folgt ein Glücksgefühl, und ich habe trainiert, sodass ich bereit bin. Ich bin kein Anfänger und habe in letzter Zeit mehrere Alpen- und Jurapässe überquert.

Ein Kontrast zur Musik.

Bewegung in jeder Form in der Natur ist für mich ein Ausgleich und essenziell. Wenn ich dazu über meine Airpods zum Beispiel die c-Moll-Messe von Mozart höre, ist das für mich die Vollkommenheit.

Wie viele Kilometer fahren Sie heute?

Das werden so um die 100 sein.

Wie ist Ihnen dabei zumute?

Ich kompensiere meine Frustration und die grosse Leere, die durch die Absage des Festivals und anderer Projekte entstanden sind.

Auch, weil Beethoven und die Musikstadt Wien ausfallen?

Ja, ich war seit zwei bis drei Jahren am Vorbereiten des Programms – wie jedes Jahr für jede neue Festivalsausgabe. Unser ganzes Team war seit letztem September nur auf die Planung der Ausgabe 2020 fokussiert. Ich selbst identifiziere mich mit jedem einzelnen Konzertprojekt, das ich zusammen mit den Musikerinnen und Musikern entwickle. Für die heute geplante «Missa Solemnis» musste ich lange kämpfen.

Wie fühlt sich eine solche Absage an?

Vielleicht wie eine Art, schwanger zu sein... Eine grosse Vorfreude und hohe Erwartungen, die plötzlich abbrechen. Etwas, das bis vor kurzem völlig unvorstellbar gewesen wäre, tritt aufgrund einer Pandemie ein. Und ich weiss immer noch nicht richtig, wie damit umzugehen.

Bestürzt konnten Sie aber nicht lange bleiben.

Sehr schnell ging es um harte finanzielle Facts und darum, den finanziellen Schaden der Absage zu begrenzen.

Was sagten Sie den Künstlerinnen und Künstlern?

Mir ging es zuerst darum, nicht von Absage, sondern von einer Verschiebung zu sprechen und die Botschaft auszusenden: «2020 müssen wir aufgeben, aber danach gibt es eine Perspektive.» Ich habe vor, das geplante Festival 2020 als «Wien – Beethoven delayed» 2022 möglichst vollständig umzusetzen.

Kommt der Münchner Startenor Jonas Kaufmann auch 2022?



Christoph Müller vor Inangriffnahme der Alpenpässe in Heiden über dem Bodensee. Das ist seine Alternative zur Festivalabsage. Foto: PD

«Regeln, die jahrelang als heilig galten, werden über den Haufen geworfen.»

Ja, die «Fidelio»-Produktion ist für August 2022 geplant, und Kaufmann wie auch alle anderen Beteiligten, der Dirigent Jaap van Zweden zum Beispiel, haben ihre Zusage gegeben.

Wird es überhaupt je wieder Normalbetrieb geben?

Ja, aber es wird Zeit brauchen. Es ist ein Prozess, der in den Köpfen der Konzertveranstalter und vor allem des Publikums stattfinden muss. Während der kommenden Monate müssen wir Konzertveranstalter aufzeigen, dass es möglich ist, ohne Risiken klassische Konzerte veranstalten und besuchen zu können.

Mit dem Schutzkonzept ...

... werden die Gefahren vor Ansteckungen ausgeblendet und umgangen. In der Tat ist die Gefahr am Gemüsestand oder an der Kasse im Grossverteiler oder in einem Restaurant viel grösser, geschweige denn in einem Flugzeug oder gut gefüllten Tram.

Warum meinen Sie?

Die Leute sind sich viel näher, bewegen sich, atmen intensiver. Sie reden, betasten alles und greifen nach Gegenständen – im Konzert sitzen die Menschen ruhig und schauen in eine Richtung; die grösste Gefahr, der Ein- und Auslass, kann entsprechend organisiert werden.

Wird man künftig an den Konzerten Masken tragen müssen, um auf absolut sicher zu gehen?

Das ist bis dato – morgen kann alles anders sein – der Ansatz, ja... Wenn Abstände und empfohlene Personenzahlen nicht eingehalten werden können, muss ein Schutzkonzept umgesetzt werden: Schutzmasken beim Rein- und Rausgehen, Rückver-

folgung von Personen im Falle eines positiven Falls. Am Platz sitzend kann dann die Schutzmaske ausgezogen werden.

Und Sie meinen, dass das Stammpublikum, das mehrheitlich in der zweiten Lebenshälfte steht, das mitmacht?

Diese Menschen sind besonders sensibilisiert auf die Gefahren des Virus, aber wenn wir kompromisslos Wege aufzeigen, wird das Publikum mitziehen. Es ist wichtig, dass ab dem Zeitpunkt, ab dem das Verbot für Veranstaltungen über 1000 Menschen aufgehoben wird, die Saison-Konzertveranstalter vorangehen und mutig genug sind, Konzerte anzubieten. Nicht zuletzt bleibt auch die Hoffnung bestehen, dass ein Killer des Virus, eine Impfung oder Antikörper im Verlaufe des Jahres 2021 auf den Markt kommen.

Was heisst das für das Programm 2021?

Im Moment plane ich 2021 auf den bekannten Strukturen und dem Raster, das sich als Erfolg erwiesen hat. Wir werden die Entwicklungen genau und monatlich neu analysieren müssen.

Was wird anders sein?

Regeln, die jahrelang als heilig galten, werden über den Haufen geworfen; zum Beispiel, dass die bekannten führenden grossen

Zur Person von Christoph Müller

Christoph Müller (49) ist in der Region Basel aufgewachsen und wohnhaft und übernahm das angeschlagene Gstaad Menuhin Festival & Academy 2002 von seinem Vorgänger Gidon Kremer. Er führte es Schritt für Schritt wieder auf die Erfolgslinie zurück. Müller hat 2006 an seinem Wohnort Olsberg AG zusammen mit der Cellistin Sol Gabetta das Solsberg-Festival gegründet. Er ist seit 1999 Konzertveranstalter im KKL Luzern und organisiert weitere Konzertzyklen in Basel, Aarau, Rheinfelden. Weiter ist er unter anderem Konzertmanager und künstlerischer Delegierter des

Sinfonieorchesters drei bis vier Jahre im Voraus gebucht werden müssen, damit man im Konkurrenzkampf mit anderen Festivals gute Projekte erhält.

Die Kurzfristigkeit bietet also auch neue Chancen?

Ja, beispielsweise unser Pop-up-Festival 2020 im August, das ich in rund einer Woche zusammengestellt hatte.

Ist das auch die Chance, nachhaltiger zu werden?

Sicher. Macht es noch Sinn, grosse Sinfonieorchester während der Sommerfestivalsaison um die Welt zu jagen, wenn Grenzschiessungen jederzeit möglich sind und Krankheiten auf diese Weise verbreitet werden?

Kommt Ihnen die beschleunigte Digitalisierung entgegen?

Ohne unsere im Sommer 2017 lancierte digitale Plattform «Gstaad Digital Festival», die wir als eines der ersten europäischen Festivals lanciert haben, hätten wir dem Publikum jetzt in dieser Corona-Krise keine Inhalte vermitteln können. Auch für das Pop-up-Festival im August spielt diese Plattform eine wichtige Rolle. Die Digitalisierung führt letztendlich noch näher an das Konzertleben heran.

Birgt die Digitalisierung nicht auch die Gefahr, dass sich das

«Wir verkaufen keine Tickets, sondern laden ausschliesslich gezielt ein.»

Publikum nicht mehr zu den Konzerten hinbewegt?

Im Gegenteil: Ich bin mittlerweile überzeugt, dass wir über digitale Inhalte Publikum aufbauen, anbinden und auf den Geschmack bringen, live dabei sein zu wollen, wenn dann das Festival stattfindet.

Ab 4. August gibt es vier live gestreamte Konzerte aus der Kirche Saanen mit Musikerinnen und Musikern, die eng mit dem Festival verbunden sind. Wer darf denn alles rein?

Wir verkaufen keine Tickets, sondern laden ausschliesslich gezielt ein. Neben Sponsoren und Mitgliedern der Festivalfreunde werden wir ein Kontingent für das allgemeine Publikum bereithalten. Diese verlosen wir dann kurzfristig.

Was muss man sich unter den zwei Wanderkonzerten vom 22. und 29. August vorstellen?

Wir werden unterwegs entlang der Wanderoute drei oder vier Bühnen aufstellen, auf denen Ensembles des Gstaad Festival Orchestra positioniert sind und Kurzkonzerte spielen. Wer die Strecke entlangwandert, erlebt somit drei bis vier abwechslungsreiche Open-Air-Konzerte.

Das Festivalbüro ist zu.

Wir haben uns entschieden, den Betrieb für einen Monat zu schliessen. Er ist auf Kurzarbeit. Im Moment steht für uns im Vordergrund, den durch die Festivalabsage entstandenen Schaden so klein wie möglich zu halten.

Das heisst?

Unser Geschäftsjahr läuft von November bis Oktober. Seit 1. November arbeitet der ganze Betrieb, der üblicherweise circa 8 Millionen Franken umsetzt, an

einem Anlass, welcher dann nicht stattfinden kann. Während sechs bis sieben Monaten sind Vorbereitungskosten angefallen, und die Einnahmen, welche überwiegend erst im Zusammenhang der Konzerte anfallen, brechen grösstenteils weg. Daher haben auch wir beim Kanton Bern einen Antrag um eine Ausfallentschädigung gestellt.

In welcher Höhe?

Wir können keine Zahlen kommunizieren, weil wir in einem laufenden Gesuchsverfahren sind.

Der Kanton hat also noch keinen Entscheid gefällt?

Richtig. Das wird dauern, weil alle Kantone mit Gesuchen um Ausfallentschädigungen überschwemmt worden sind. Wir bekamen aber die Absichtserklärung, dass wir den definitiven Entscheid bis Ende September erhalten werden. Der Umfang ist noch nicht klar.

Das wird für die Schadensbegrenzung wohl nicht genügen.

Wir brauchen in jedem Fall weitere Solidaritätsbeiträge, um den Schaden ausgleichen zu können. Bisher geben uns aber die Reaktionen des Umfelds Mut. Etliche Konzertkunden liessen einen Teil der Ticketerlöse stehen, Mitglieder des Vereins der Festivalfreunde verzichten oft auf eine Rückerstattung, und auch seitens Mäzenen konnten wir auf grosses Verständnis zählen.

Wie verhalten sich die Sponsoren?

Die Mehrzahl wird nichts zahlen, weil die Leistung von uns nicht erbracht werden kann. Wir spüren aber eine grosse Solidarität seitens der Mäzene. Der in einem Leistungsvertrag mit der Gemeinde Saanen, den umliegenden Gemeinden von Boltigen bis Lenk und dem Kanton Bern vereinbarte Betrag von rund 500'000 Franken wird uns zur Schadensminderung ausgerichtet, was eine grosse Hilfe darstellt.

Und nächstes Jahr: Welches Motto wird es da geben?

Es kreist wieder um eine bedeutende Musikstadt, diesmal wird es «London» sein.

Sie werden im November 50 und sind seit 18 Jahren künstlerischer Leiter des Festivals. Was geht Ihnen da durch den Kopf?

Jetzt wird mir erst recht bewusst, wie liebend gerne ich Konzerte konzipiere, plane, umsetze – den Austausch mit Musikern brauche – und wie sehr das zu meinem Leben gehört. Ich werde alles daran setzen, damit der Konzertbetrieb wieder in normale Bahnen geführt werden kann.

Wie lange werden Sie in Gstaad noch dranbleiben?

Ich spüre immer noch ein grosses Feuer und eine positive Motivation, und ich fühle mich auch verpflichtet, gerade die jüngeren Projekte unserer Organisation noch weiter voranzubringen. Das Festival ist wie ein Teil von mir geworden – ich empfinde eine hohe Identifikation.

Das Original-Interview in rund doppelter Länge lesen Sie online.